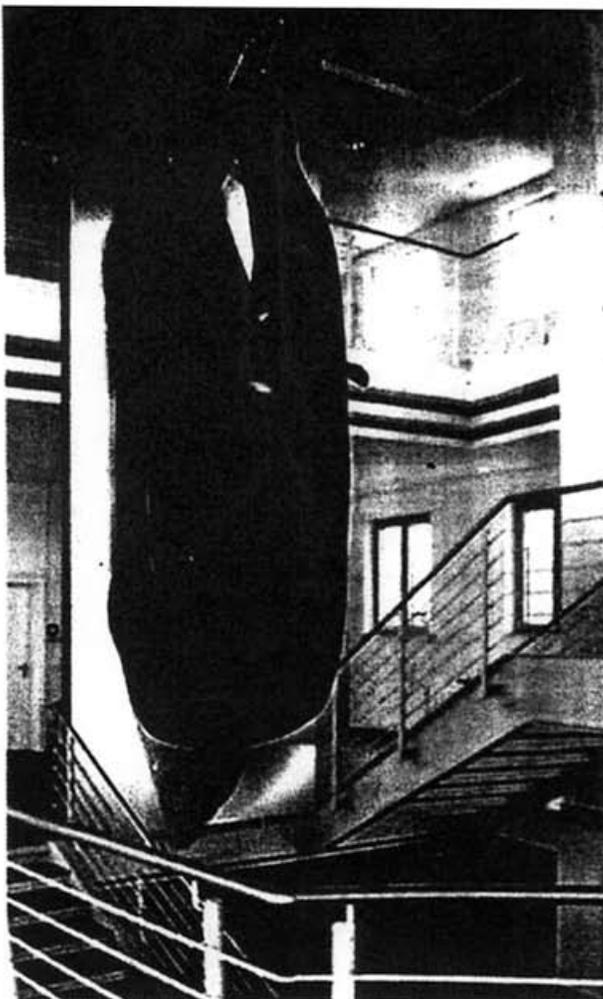


Der kühle postmoderne Bau an der Invalidenstraße würde keinen individuellen Eindruck hinterlassen, wäre nicht über drei Etagen mit raffinierten Blickachsen und Perspektiven Platz für Kunst. Er beherbergt im großzügigen Treppenhaus samt Foyer die Galerie Chromosome, die sich im wohlklingenden Untertitel „Centrum für internationale Gegenwartskunst“ nennt. Angesichts des nahe gelegenen Hamburger Bahnhofs, der ja den Titel „Museum für Gegenwart“ führt, hört sich das schlüssig an, schraubt aber die Erwartungen sehr hoch.

Doch die 1972 in Salzburg geborene Galeristin scheut keine Superlative, und egal ob Installationen, Videos oder Malerei, für sie steht die Behauptung der Kunst im Raum im Mittelpunkt. „Die aktuelle Kunst inszeniert sich hier wie auf einer Bühne, schafft spektakuläre Wirkungen und sprengt Dimensionen“, findet die „Kunstforscherin und Filmemacherin“. Energisch verteidigt sie ihr Konzept, das keineswegs Kunst mit bloßem Dekor-Effekt liefert, sondern Brüche in der Wahrnehmung des Betrachters provozieren will. „Ich würde nie allein schönen Schein ohne Inhalte ausstellen, sondern wähle mir Künstler aus, die durchaus politisch und zeitkritisch argumentieren!“, erläutert sie ihr Konzept. Kleine Freiheiten gibt es inklusive, denn bei den derzeitigen „Partnerausstellungen“ darf jeder von ihr in Berlin ausgesuchte Künstler sich einen internationalen Partner auswählen.

Trotzdem gab es heiße Diskussionen mit der in Berlin lebenden New Yorkerin Mara De Luca über deren Kontrapart, dem aus Prag stammenden David Cerny für die Schau Political Pop. Denn hier wurde nicht nur „East meets West“ proklamiert und praktiziert, sondern ebenso mit politischen und religiösen Formeln und Symbolen gewetteifert.

Während Cernys Objekt „Maso“, eine riesige rote Latexhaut in Form einer schnittigen Autokarosserie, schlaff an einem überdimensionalen Nagel herabhängt, sind Assoziationen von Martyrium und Kreuzigung beabsichtigt, zitiert Mara De Luca in ihrer Videoarbeit „Mannah“ Bibelpassagen aus dem Exodus. Die biblische Legende vom Brotregen mitten in der Wüste dient ihr als Motiv der aktuellen politischen Konfrontation. Sie schichtet Text- und Bildebene zu einer kom-



Raumwunder

Seit Februar 2002 hat sich die junge Galeristin **Johanna Rieseneder** den Traum verwirklicht, riesige Räume mit Kunst bespielen zu können. Ein Treppenhaus mit 600 Quadratmetern steht ihr in einem Bürokomplex in Mitte zur Verfügung. Platz genug für Gegenwartskunst mit Schau- und Weitwinkel-Effekt

plexen Installation, die auf den Afghanistan-Konflikt reagiert: Brot und Bomben, humanitäre Hilfe und Militäraktion werden in Sprach- und Textpassagen zu einem Konfliktstoff aus Terror und Religion verwebt.

Beide jonglieren hinlänglich mit Emblemen und Symbolen, die die Weltpolitik kommentieren, in ihrer Absurdität fast unterwandern und jenseits medialer Bildüberflutung auf fast surreale Weise konservieren.

Mara De Luca hat Bildtafeln mit Flaggenmotiven entwickelt, die von piktogrammartigen Frauenfiguren bevölkert sind. Als moderne Ikonen werden sie von einem Strahlenkranz und auratischen Sternen umgeben. Ganz in der Signalfarbe Rot wirkt ihre eigenwillige Modifikation der amerikanischen Nationalflagge jedoch eher als Persiflage auf realsozialistische Heldenpropaganda.

Diesen spielerischen bis anarchischen Umgang mit dem Sozialismus übt der Tscheche Cerny in seiner Installation „Malost“ als kleines Raritätenkabinett. Der Besucher muss vor zwei Kisten knien, um die 300 Miniatur-Skulpturen, darunter Fähnchen schwenkende Arbeiter und Standbilder von Marx und Lenin, genau zu betrachten. Allein die Perspektive schrumpft die Vergangenheit zum Kitsch im Puppenstufenformat und verbannt in das Land Liliput, was vormals Funktionärschreibtische und -sockel zierte. Dieser postkommunistische Fundus wirkt wie ein Relikt vom Trödelmarkt, ausrangiert, bedeutungslos und wie ein Reservat für eine ausgestorbene Spezies. David Cerny hat damit auch ein Stück Biografie abgearbeitet, denn sein künstlerisches Debüt gab er kurz vor dem Mauerfall im Garten der deutschen Botschaft in Prag. Hier stellte er einen in Bronze gegossenen Trabant auf Stelzen ins Grün, der somit fast über die Mauern ragte, die Hunderte DDR-Flüchtlinge zuvor erklommen hatten. Für seine nächste Provokation, den Anschlag mit rosafarbenem Graffiti-Spray auf einen sowjetischen Mahnmal-Panzer in Prag, wurde er allerdings noch polizeilich verfolgt. Erst Vaclav Havel höchstpersönlich verzieh ihm diese „Jugendstunde“. Sein Werk „Maso“, das formbare Auto am Fleischerhaken, treibt diese Symbolsprache auf die Spitze und ist wohl kaum noch zu überbieten.

Die nächste Partner-Ausstellung mit dem Berliner Jan-Peter ER Sonntag, der Sound-Luft-Installationen zeigt, und der Dänin Berit Myreboe, die riesige Acrylbilder auf Aluminium malt, setzt den spannungsgeladenen Dialog der Genres ab dem 21. Juni fort.

Christina Wendenburg

 **Galerie Chromosome**
Invalidenstraße 123/124, Mitte,
Di-Sa 14-20 Uhr, „Political Pop“ bis 14.6.,
ab 21.6. „Post-Pop“